



Skeptisch betrachte ich die dicken Wolken als wir Zelt, Schlafsäcke, Isomatten, Spirituskocher, Lebensmittel für zwei Tage und etwas zum anziehen von Regenkleidung bis Badesachen, in schützenden Plastiksäcken in unserem roten Kanu verstauen. Mehr brauchen wir nicht.

Gerade hatte ich meine erste Arbeitsstelle gekündigt und wusste noch nicht wie es weitergehen sollte, da kam mir die Idee, mit meinem Vater nach Norwegen zu reisen sehr gelegen.

»Hier sieht ja alles gleich aus«, stelle ich fest als wir los paddeln.

Der weitläufige See wird durch seine vielen Buchten, Landzungen und unzähligen Inseln zum wahren Labyrinth. Manche Inseln sind so klein, dass sie nur aus einem Felsen bestehen, andere sind größer und wie das Festland mit Kiefern und Fichtenwäldern bewachsen.

»Ohne die Landkarte vom Kanuverleih würden wir die Orientierung schneller verlieren als wir es merken«, sagt mein Vater hinter mir und versucht unsere Position zu bestimmen.

Eine geheimnisvolle Ruhe liegt über dem See, nur selten zerreißt der Schrei einer Möwe die Stille, »au, au, au ...« Rot schimmert es zwischen den Bäumen hervor und ich entdecke eines der idyllischen Ferienhäuser, die über die Inseln verteilt sind. Auf einer unbewohnten Insel gehen wir an Land, nach ein paar großen Schritten durch wuchernde Heidelbeeren, Heidekraut und Moos stehe ich bereits auf der anderen Seite. Der harzige Duft der Kiefern steigt in meine Nase während wir unser Zelt auf dem nadelbedeckten Waldboden aufbauen.

Ich blinze in einen blauen Himmel, als ich früh am anderen Morgen aus dem Zelt schlüpfte. Nebelschleier tanzen wie Elfen über den See und verflüchtigen sich rasch im Schein der aufgegangenen Sonne. Die stille Vollkommenheit des neuen Morgens

überwältigt mich und befreit mich von den schweren Lasten der letzten Zeit, ein ungeahntes Freiheitsgefühl steigt in mir auf. Wie ein Messer schneidet unser Kanu in die spiegelglatte Wasseroberfläche, es wird ein schöner Sommertag so wechseln wir zwischen paddeln, baden und Inseln erkunden. Zur Mittagszeit erreichen wir ein von Tagesausflüglern überbevölkertes Gebiet, mir wird ganz beklommen, die lärmende Masse droht mich zu ersticken. Wie arm die Menschen sind, die ihr Glück nur von materiellen Dingen abhängig machen, überlege ich auf der Weiterfahrt und definiere den Begriff Glück für mich neu, als einen perfekten Augenblick im Einklang mit der Natur. Wolken beginnen den Himmel zu verdunkeln, die Zeltwände rascheln im Wind, als wir uns abends erschöpft in unsere Schlafsäcke kuscheln.

Gerade sind wir mit dem Frühstück fertig, als ich die ersten Tropfen spüre.

»Es gibt kein schlechtes Wetter nur schlechte Kleidung«, trösten wir uns und schlüpfen in Regenhosen und Jacken.

Auf dem letzten Stück zurück zum Ausgangspunkt öffnet der tief hängende Himmel seine kompletten Schleusen. Wir legen uns ordentlich ins Zeug, vergessen sogar die schweren Arme, die klammen Hände tauchen wie automatisch das Paddel ins Wasser, nur schnell vorwärtskommen. In einem kleinen Kanu dem strömenden Regen ausgesetzt zu sein ist trotzdem ein fantastisches Gefühl. Der Regen rinnt von meiner Kapuze und ich lasse zu, dass er die tiefen Spuren, welche der Stress in mir hinterlassen hat, fortspült. Plötzlich legt sich ein Lächeln auf meine nassen Lippen, denn in mir keimt die Idee für meinen weiteren Weg.

**»In die Freiheit paddeln« wurde 2012 mit dem 6. Preis des Kurzgeschichten-Wettbewerbs der Schule des Schreibens ausgezeichnet.**

#### **Das Urteil der Jury:**

Forster liefert einen leisen, undramatischen Text, der Gegenwart und Erinnerung berührend vereint: die Icherzählerin kann während eines Urlaubs einen anderen Blick auf das Leben erfahren und genießen. Mit der Technik der geschickt verwobenen Natur- und Empfindungsschilderungen und dem lebendigen Stil macht die Autorin das Thema »innere Ruhe finden« ganz und gar plastisch.

(Quelle: Schule des Schreibens)